

Preis außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg: Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

Infektionspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subscribenten-Bureau: In Aediach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Ragen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 90. Hermannstadt, Mittwoch den 18. April 1883. 98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. April. Die Reichstags-Abgeordneten rumänischer Nationalität haben an ihre Wähler folgendes Manifest erlassen: Bei Gelegenheit der Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Mittelschulen und der Qualifikation der Professoren derselben hat der Reichstag auch bisher mehrere wesentliche Amendements angenommen, welche für unsere Confectionen und unsere Nationalität günstig sind.

Insbesondere hat der Reichstag mit Entschiedenheit ausgesprochen, daß in jenen Gymnasien und Realschulen, deren Vortragssprache nicht die ungarische ist, diese Vortragssprache, also in den rumänischen Gymnasien und Realschulen die rumänische Sprache und Literatur, als obligator Gegenstand gelehrt und daß ferner in diesen Anstalten die rumänische Unterrichtssprache bloß mit der Aenderung beibehalten werde, daß in der VII. und VIII. Classe die ungarische Sprache und Literatur ungarisch vorzutragen sei, damit die rumänischen Schüler diese Sprache als die Staatsprache sich vollkommen aneignen können, was übrigens im Interesse ihrer eigenen Zukunft liegt.

Der Herr Minister-Präsident hat in der am 6. d. abgehaltenen Reichstags-Sitzung gelegentlich der Discussion über den § 7 mit Zustimmung der Majorität erklärt, daß er hinsichtlich der Verbreitung der ungarischen Sprache nicht mehr verlangt, als was im Interesse des ungarischen Staates unabweislich notwendig erscheint und sich daher mit jedem Ausmaß im ungarischen Sprachunterricht begnügt, bei welchem, wie oben erwähnt, jeder Schüler nach Absolvierung des Gymnasiums die ungarische Sprache vollkommen innehaben kann; er hat aber zugleich jedes Bestreben zurückgewiesen, welches weiter geht, oder dahin zielt, die Nationalitäten in der Pflege und Förderung ihrer Sprache zu verhindern.

Der Cultus- und Unterrichtsminister hat auf unsere Initiative im Reichstage öffentlich erklärt, daß der § 18 des G.-N. XLIV: 1868 unberührt und auch weiterhin in Kraft bleibt, demgemäß in den Gymnasien und Realschulen solcher Gegenden, wo die rumänische Sprache verbreitet ist, für diese Sprache Lehrstühle zu errichten sind. Das Recht, die Professoren zu ernennen, wird auch fernerhin in den Händen der Confectionen belassen, desgleichen bleiben auch die Bestimmungen betreffs der Qualifications-Verordnungen der Professoren unberührt; und was den Wirkungskreis der zu den Maturitäts-Prüfungen zu entsendenden Regierungsvertreter anbelangt, so hat der Reichstag gerade am heutigen Tage ausgesprochen, daß zur Gültigkeit des Maturitätszeugnisses die Unterschrift des Regierungs-Commissärs nicht notwendig ist; mithin ist demselben sein Veto-Recht benommen und sein ganzer Wirkungskreis demnach auf einen Umfang beschränkt worden, welcher mit der Kirchen-Autonomie ganz gut vereinbar ist.

Hinsichtlich des Lehrzweckes, der Unterrichtssprache und der Lehrmittel wird den kirchlichen Oberbehörden das Verfügungsrecht in erforderlicher Ausdehnung belassen.

Durch diese Beschlüsse und Erklärungen werden die diesem Gesetzentwurf gegenüber aufgetauchten schweren Beforgnisse gegenstandslos gemacht und die bisher gefaßten Beschlüsse berechtigt vollauf zur Annahme, daß der Reichstag auch in seinen weiteren Beschlüssen sich von derselben Willigkeit und demselben friedlichen Geiste leiten lassen, daß sonach unsere Nationalität durch dieses Gesetz nicht gefährdet sein wird.

Aus diesen Gründen, sowie mit Rücksicht darauf, daß wir Abgeordnete rumänischer Zunge Alles gethan haben und auch in der Zukunft alle unsere Kräfte aufbieten werden zur Wahrung der vitalen Interessen unserer Nationalität, so wäre es durchaus zwecklos, wenn unsere geehrten Wähler zusammenkommen würden, um gegen den fraglichen Gesetzentwurf Verwahrung einzulegen; derlei Zusammenkünfte und Ver-

wahrungen sind zwecklos, nicht nur weil sie verspätet kommen, sondern auch weil sie — wie aus dem Obigen ersichtlich — ganz und gar unbegründet wären und wir fürchten sehr, daß, so wie dieses Vorgehen bisher nie eine gute Wirkung erzielt hat, es auch in Zukunft stets die erwünschten Folgen herbeizuführen, die Zahl unserer Gegner nur vermehren und unsere Thätigkeit lähmen würde, welche dahingehet, daß wir die brüderliche Eintracht mit den übrigen Völkern unseres Vaterlandes und insbesondere mit dem ungarischen Element zu fördern und mit der Förderung des Wohlstandes unseres Vaterlandes gleichzeitig auch das materielle und geistige Gedeihen unseres Volkes zu unterstützen trachten.

Wir rathen daher unseren geehrten Wählern und bitten dieselben im Interesse unserer eigenen Nationalität, nicht theilzunehmen an solchen Zusammenkünften und Verwahrungen, zu deren Veranstaltung das in Temesvár erscheinende Blatt „Luminatorul“ die Rumänen auffordert; wir bitten sie, sich an solchen Demonstrationen nicht zu beteiligen, insbesondere nachdem auch die Behauptung unwahr ist, als ob die Regierung des Landes, sei es auf dem Reichstage, sei es außerhalb desselben, die Treue des rumänischen Volkes gegen Thron und Vaterland in Zweifel gezogen hätte.

Böswillige Zeitungsartikel, welche seitens unserer Gegner in einem oder dem anderen Blatte veröffentlicht werden, werden niemals vermögen, den guten Ruf zu beslecken, den die Treue des rumänischen Volkes für Thron und Vaterland genießt. Zur Widerlegung solcher Artikel ist es fürwahr nicht notwendig, Versammlungen abzuhalten.

Geehrte Wähler! Folgen wir dem Rathe des nüchternen Verstandes; halten wir uns von Allem fern, was den böswilligen Verdächtigungen als Nahrung dienen könnte; zeigen wir bei jeder Gelegenheit durch unser gemäßigtes und kluges Verhalten, daß wir von den wahren Interessen des ungarischen Staates tief durchdrungen sind und unsere Bestrebungen mit diesen Interessen nicht in Widerspruch stehen; daß wir, im Patriotismus mit den übrigen Völkern des Vaterlandes wetteifernd, jederzeit bereit sind, jene Opfer zu bringen, welche das Aufblühen des Vaterlandes erheischt, und daß unsere Liebe zu demselben tief in unser Aller Herzen wurzelt.

Budapest, 10. April 1883. Dr. Josef Gall. Gerhard Veghss. Georg Constantini. Georg Szerb. Stefan Antonescu.

Die Londoner Blätter veröffentlichen eine mit 200 Unterschriften versehene Vertrauens-Adresse an Sir Stafford Northcote, welche der Abgeordnete für die Universität Oxford, Sir Mowbray, am 10. d. überreicht hat. Die Conservativen sprechen darin ihrem Führer im Unterhause ihren Entschluß aus, ihn auf das beste in seiner schwierigen Lage zu unterstützen. Northcote hat in einem Schreiben an Mowbray seinen Dank und seine Absicht, fest an seinem Posten auszuharren, ausgesprochen. Damit dürfte der Zwist im conservativen Lager in Betreff der Führerfrage vorläufig zur Ruhe gebracht sein.

Für die Moskauer Krönungszeit sucht die russische Polizei auf sehr radicale Art Sicherheit zu schaffen. Es sollen im Laufe der letzten sechs Wochen nicht weniger als 2000 Personen aus Moskau „administrativ verschickt“ und in den Gouvernements Archangel, Oloneg, Wologda, Perm und Wjatka untergebracht worden sein. Die armen Teufel haben nichts verbrochen, sie erschienen der Polizei nur nicht als genügend zuverlässig, und wenn die Krönung glücklich abgelaufen ist, sollen sie auch wieder nach Moskau zurückkehren dürfen.

Nach Mittheilungen der „Daily News“ hat jetzt nebst England auch Rußland die Candidatur Bi-Doda's für den Gouverneurposten in Libanon abgelehnt. Da es nun immer zweifelhaft wird, ob bis zum 24. April ein neuer Gouverneur in Beyrut installirt sein wird, so sollen einige Mächte ein Provisorium mit Mustem Pascha vorgeschlagen, bei Frankreich aber auf entschiedenen Widerstand gestoßen sein. Der

Beirath, welcher dem Gouverneur attachirt ist, ist nach dem Reglement von 1861 nicht befugt, auch nur zeitweilig die Geschäfte des Gouverneurs zu besorgen.

Die Conference à quatre wird zum Zwecke der Unterfertigung der Convention, betreffend die serbisch-türkischen und serbisch-bulgarischen Bahnanträge in Wien am 23. d. zusammenzutreten. Die Vertretung Serbiens übernimmt abermals Bogicewics, dessen Ernennung zum serbischen Gesandten in Wien endgiltig beschlossen ist und in den nächsten Tagen formell vollzogen werden wird. Gleichzeitig dürfte Bogicewics in Wien sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter überreichen. Der bisherige Wiener Gesandte Dr. Philipp Christoph wird seinen neuen Londoner Posten im Laufe des Monats Mai antreten. Die Reise des Königs Milan nach Tadowo wird sich auch auf die zweite Landeshauptstadt Kragnjevac erstrecken und von etwa achtägiger Dauer sein.

Die Specialdebatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. April.) (Schluß.)

Gestern wurde bekanntlich die Debatte bei § 69 (jetzt 70) unterbrochen, welche von der Sprache handelt, in welcher die Professoren-Qualificationsprüfung abzulegen ist. Der erste der heutigen Redner, Johann Missics, mißbilligte die Umtriebe der siebenbürgischen Sachten und sprach sein Bedauern darüber aus, daß es hie und da auch unter den Rumänen zu Demonstrationen gegen das Schulgesetz gekommen ist. Er mahnte in einer längeren, von warmer patriotischer Gesinnung belebten Rede zur Eintracht und stimmte schließlich für den Text der Vorlage. — Wenig beachtet, daß in den nächsten zehn Jahren diejenigen Candidaten, die ihre Studien in einer nicht ungarischen Sprache machten, befugt sein sollen, auch die Prüfung in nicht ungarischer Sprache abzulegen.

Es folgte nun die Abstimmung, bei welcher die Majorität die drei wichtigsten Amendements ablehnte und den § 69 unverändert annahm.

Der folgende § 70 (jetzt 71) bestimmte, daß die rechtliche Natur und die Verhältnisse der unter der Leitung des Unterrichtsministers stehenden katholischen Mittelschulen durch das vorliegende Gesetz nicht alterirt werden. Diese Bestimmung wurde auf Antrag des Abgeordneten Alexius Györy auf alle bestehenden Mittelschulen ausgedehnt, insofern nicht eben das vorliegende Gesetz specielle Aenderungen der bisherigen Verhältnisse anordnete.

Durch § 71 (jetzt 72) ist es Ausländern verboten, in Ungarn Mittelschulen zu errichten; die schon bestehenden Mittelschulen dürfen von fremden Staaten, Monarchen und Regierungen Unterstüßungen weder erbitten, noch annehmen, von einzelnen Individuen oder Vereinen aber nur in dem Falle, wenn dieselben sich keinen Einfluß auf den Lehrplan vorbehalten und überhaupt keine Bedingungen stellen; von diesen Bestimmungen werden jedoch die aus der kirchlichen Organisation der katholischen Lehrorden entspringenden Verbindungen nicht berührt.

Gegen diesen Paragraphen sprach, erging sich Karl Wolff in einer heftigen Philippika gegen die Regierung, die einen Pact mit dem katholischen Episcopat geschlossen habe, um den vorliegenden Gesetzentwurf, der die protestantische Autonomie vernichten soll, durchzuführen. Seine Rede, welche wiederholte heftige Ausfälle gegen die katholische Kirche enthielt und auch die Occupationspolitik nur als Mittel zur Katholisirung der Balkanhalbinsel bezeichnete, war im Ganzen genommen ausnehmend geeignet, die Ungarn zu verlegen.

Diesem galligen Ergüsse ließ dann Ministerpräsident Tisza die entsprechende Ausführung angeheißeln. Nur Csanady rief dazwischen,

Fenilleton.

Die wahre Treue.

Novelle von Jenny Fischer (Wach), Verfasserin der „Freibühnenblumen“, „rechte Sühne“ etc.

(16. Fortsetzung.) Nun war sie in wenigen Secunden unten und es begann ein Forschen und Suchen nach dem Knaben, von dem niemand etwas wußte. Auch in der Nachbarschaft war er nicht zu finden; nur ein kleiner Freund, den sein Vater der geängstigten Mutter zu Gefallen wieder aus tiefem Schlaf weckte, meinte schlaftrunken, er hätte ihn nach dem Mainzer Thor zu mit einem großen Mann wandern sehen, aber er hätte das Gesicht abgewandt, als er ihn grüßte.

Ursula ließ sich den Begleiter beschreiben, soviel der halb schlafende Knabe dazu im Stande war, dann ging sie in ihre Wohnung zurück, bat den Vater und den Bruder, ihre Nachforschungen für den Abend aufzugeben und sich zur Ruhe zu legen. — Sie wußte nur einen, der ihr den Knaben hätte nehmen können, der ein größeres Recht auf ihn hatte als sie, aber warum heimlich — und ohne zu ihr zu kommen, zu ihr, die sie sich all die Jahre so nach seinem Anblick gesehnt? Er war vor ihrer Thür gewesen, er hatte sie durch das Fenster mit Hellwig zusammen gesehen — und er ging, um ihr Glück nicht zu stören. — Sie drückte die Hände an die Schläfen. O, wenn sie nun Hellwigs Drängen erhört hätte, wenn sie dem Zuge ihres schwachen Herzens, das in der alten Liebe immer wieder aufflammten wollte, sobald Hellwig ihr nahe, gefolgt wäre — wie elend wäre sie dann! — Jetzt aber gab es nur einen Gedanken für sie: Zu ihm, zu ihm und wenn sie die Welt durchwandern mußte, ihn zu finden!

Schnüßig schaute sie dem kommenden Tage entgegen und als der erste matte Schimmer des Morgens sich am östlichen Himmel zeigte, nahm sie Mantel und Hut wieder um und öffnete vorsichtig die

Hausthür. Ein weißes Blatt rutschte die Steinstufen hinab, es sah aus wie ein Brief, der unter die Thür geschoben war. — Sie ergriff ihn schnell, zündete in der Küche Licht an und riß ihn auseinander.

„Liebe Mutter,“ stand darin, „ängstige dich nicht, wenn ich nicht wieder komme. Ich bin in guten Händen und werde gewiß mein Glück machen.“ Sie wandte das Blatt nach allen Seiten. — Es war ja nicht möglich, daß dies alles war! Da fand sie an dem einen Zipfel einen Tintenstich und dahinein war kaum erkennbar geschrieben: „Heise!“ Ein Freudenstrei entfuhr Ursulas Lippen. „O du lieber, du schlauer Martin,“ flüsterte sie und küßte das Blatt, ehe sie es auf der Brust barg. Dann eilte sie auf Barbaras Kammer und weckte die Schwester. „Ich habe Kunde erhalten, wo Martin ist,“ sagte sie, „ich gehe ihn zu suchen, quält euch nicht, wenn ich sobald nicht heimkehre.“ Barbara wußte mehr wissen, aber Ursula sagte, sie hätte keine Zeit und verwundert sah das Mädchen auf die Schwester, deren Züge von einem seltsamen Glanze leuchteten.

Eine Stunde später wanderte Ursula schon weit von der Stadt fort auf der einsamen Landstraße, welche von Koblenz an Stolzenfels vorüber dem Städtchen Heise zuführt. Nach und nach wurde es heller um sie. Die Morgenröthe über den östlichen Bergen an der anderen Seite des Rheins stieg höher und wurde mit jedem Augenblick glänzender. In dem Nebel am Fluß und unter den Bäumen auf den ihr zur Seite sich oft schroff erhebenden Bergen wurde es lebendig von den kleinen Sängern, die noch halb im Schlaf ihr Morgenlied anstimmten. Weißer Nebel zog schwer über den Strom hin und lagerte auf den fernern Bergen. Doch immer tiefer senkte er sich in die Thäler, die Spigen der Höhen wurden heller und klarer und bald schimmerten die grauen Thürme der Ruinen in dem hellen Glanz der noch nicht stichtbaren Sonne. Weiter und weiter wanderte Ursula in rüstigem Schritt, ohne auf die Landleute und Dorfbewohner zu achten, welche verwundert auf die frühe Städlerin schauten. Endlich als die Sonne nun ganz über die Berge gestiegen war und ihre ersten Strahlen den Weg trafen, auf dem Ursula wanderte, langte sie nach zweifundigen

raschen Gange vor dem Städtchen Heise an. Zögernd trat sie in das alte Stadthor. Ihr Ziel war nun erreicht, aber wie nun die Verlorenen finden? Sie ging langsam und plötzlich mutlos und erschläft die Straßen hinauf und hinunter. Es war noch leer und still darin, nur in einigen Häusern wurden dieäden geöffnet und hier und da kam ein verschlafenes Mädchen zum Vorschein, das mit dem Eimer zum Brunnen schritt. Selbst in dem Wirthshause in der Hauptstraße regte sich erst so wenig, daß Ursula nicht wagte, schon hineinzugehen und dort ihre Erkundigungen zu beginnen. Müde setzte sie sich auf die Steinbank, die sich unter den hohen Parterrefensterln hinzog und beschloß, ein wenig zu warten. Jetzt erst fühlte sie die Erschöpfung von dem weiten Gang und der schlaflosen Nacht. Da klirrte über ihr ein Fenster und sie hörte eine jugendliche Stimme dicht über sich sagen: „Mein, lieber Vater, ich mag nicht essen, es ist alles so ganz anders als daheim!“

Sie sprang von ihrem Sitz auf. „Martin!“ rief sie im halb-erstickten Ton und hob die Hände zu dem Fenster auf, aus dem er sich herausgesehnt, die aufsteigenden Thränen zu verbergen. Ein Schrei antwortete ihr, dann verschwand er vom Fenster, ein Stuß fiel polternd zu Boden, eine Thür wurde aufgerissen und dann kam er aus dem Hause gestürzt und sprang jauchzend in ihre Arme. „Mutter, meine einzige Mutter, du bist doch gekommen,“ jubelte er und zog die Willenlose stürmisch mit sich in das eben verlassene Zimmer. „Vater, die Mutter ist gekommen,“ rief er dem großen, graubärtigen Manne entgegen, der die Hände um eine Stuhllehne gedrückt in der Mitte des Zimmers stand.

Ursula legte den Arm fest um den Hals des Knaben, der Boden schwankte unter ihren Füßen, als sie in das wohl gealterte, aber doch unvergessene edle Gesicht ihres lange verlorenen Gatten sah. Er mochte ihr Stillstehen, ihr Anklammern an das Kind anders deuten; denn der Glanz der Freude erlosch in seinen Zügen und er sagte, sich gewaltsam zur ruhiger Haltung zwingend: „Ursula, du kommst, dich das Kind zurück zu holen. Ich that nicht recht, ihn dir zu nehmen, da du ihn so liebst.“ (Schluß folgt.)

Wolff habe auch viel Wahres gesagt. Diefem Zwischenrufe gegenüber bemerkte Ministerpräsident Tiba, er begreife es nicht, wie ein Ungar es billigend hinnehmen könne, wenn Jemand die ungarische Nation schmähe. In Folge dieser Bemerkung, welcher dann eine längere, vom Hause wiederholt mit stürmischem Beifalle aufgenommene „Verarbeitung“ der Wolff'schen Expectorationen folgte, fühlte sich später Csanya veranlaßt, das Wort zu ergreifen und zu erklären, der Ministerpräsident sei nicht berechtigt, seinen (des Redners) Patriotismus in Zweifel zu ziehen; er brauche seinerseits nicht erst zu beweisen, wer wärmer für das Vaterland fühle, der Redner oder Tiba, der die Rechte der Nation preisgegeben, verrathen habe. Das Haus nahm dieses Geplöter mit großer Heiterkeit, stellenweise mit lautem Lachen auf. — Blafius Drban zog nun seinerseits gegen die Sachsen los, die sich durch ihre Umtriebe schon bis zum Ekel verabscheuungswürdig machten. Präsident Pechy ermahnte den Redner, wegen Einzelner nicht einen ganzen Volksstamm zu verunglimpfen, worauf Drban erklärte, er habe nicht die Sachsen als Gesamtheit, sondern nur die sächsischen Pöbel und Schürer im Auge gehabt.

Desider Szilagyi führte die Discussion auf das Gebiet ruhiger Objectivität zurück. Er gab zum § 71 seine Zustimmung, bemerkte jedoch, daß es notwendig sei, in den letzten Absatz die Bestimmung einzufügen, daß die aus der kirchlichen Organisation der katholischen Verbänden entspringenden Verbindungen nur insoweit gestattet seien, als dieselben sich auf kirchliche Angelegenheiten beziehen. — Minister Trefort billigte diesen Antrag, der denn auch zum Beschluß erhoben wurde.

Nachdem dann das Haus noch die §§ 72 und 73 (jetzt 73 und 74) mit unwesentlichen Modifikationen angenommen hatte, war das Mittelschulgesetz erledigt. Das Haus begrüßte diesen Moment mit lebhaften Claqueurrufen.

Ungarn.

Budapest, 15. April. Für die Stelle des Vice-Gouverneurs der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, welche durch das Ableben Emerich Jett's in Erledigung gekommen, war — wie „Neuzet“ mittheilt — in erster Reihe der Reichstags-Abgeordnete Paul v. Szontagh auszuwählen; doch hat Herr v. Szontagh erklärt, diese Stelle in seinem Falle annehmen zu können. Mit diesem Refus hat der verehrte Patriot eine Stelle zurückgewiesen, auf welcher ihn gewiß das ganze Land gern gesehen hätte, und wir schließen uns rückhaltlos der Bemerkung des „Neuzet“ an, daß wir von diesem Refus nur deshalb mit Berücksichtigung Act nehmen, weil Herr v. Szontagh so dem politischen Leben erhalten bleibt, in welchem er von allen Parteien als hervorragender Factor willig anerkannt wird. — Wie verlautet, ist für die nächsten Tage eine Ernennung des Generals Klapka zu erwarten, in welcher sich der General bezüglich der ihm in den Kreny'schen Memoiren zugemutheten Mission, die Rolle eines Monarchen zu übernehmen, äußern und den wahren Sachverhalt der vielbesprochenen Episode von 1849 darstellen wird. — Eine seit langen Jahren unbefriedigte ungarische Bannerherrscher-Würde wurde dieser Tage von Sr. Majestät wieder verliehen. Wie nämlich „Neuzet“ mittheilt, geruhete Sr. Majestät, dem Grafen Ferdinand Leopold Palffy-Danubius, Fürsten Teano und Erbherren auf Wöröskö (Biebersburg), den Titel „Fürst von Preßburg und Grobherzogtum des kön. Schlosses daselbst“ sammt den verbundenen Rechten zu verleihen und zugleich zu gestatten, daß er auch den Titel „Obergespan des Preßburger Comitats“ führen dürfe.

Preßburg, 15. April. Die hiesige Polizei eruierte, wo Spanga die sechs Tage zubrachte, die er, wie jetzt bestimmt erwiesen ist, hier verweilte. Spanga besuchte täglich spät Abends ein anderes verrufenes Haus, welches er um zehn Uhr Vormittags wieder verließ, und brachte die übrige Tageszeit im Gebirge zu. Eine hiesige Prostituirte war bereits in Budapest Spanga's Geliebte gewesen, sie kennt ihn jedoch nur unter dem Namen Pali. Spanga ist, wie polizeilich festgestellt, zwei Tage in einem bekannten Gasthause am Zukermanl. Die vorige Nacht hatte er ziemlich ruhig geschlafen und heute Morgens Bouillon genommen, seine Körpertemperatur ist fast normal, 37.5.

Ausland.

Brüssel, 15. April. Die Conferenz in Angelegenheit der staatlichen Organisation des internationalen Austausch officieller Documente und wissenschaftlicher Publicationen hat ihre Arbeiten beendet und haben die Mitglieder derselben gestern Abends die Convention unterfertigt. Das Document wurde ad referendum der betreffenden Regierung von folgenden Vertretern unterschrieben: Belgien: der General-director des Bureaus für äußere Angelegenheiten Leprieux und Van der Bulte, der Chef-Bibliothekar der königlichen Bibliothek Alvin, die Mitglieder der Academie Chalon und Scheler, die Bibliothekare Grandjean, Van der Haeghen und Auelenz; Oesterreich-Ungarn: Moriz Dechy; Brasilien: der bevollmächtigte Minister Graf Villeneuve; Spanien: der bevollmächtigte Minister Don Raphael Merry del Val; Vereinigte Staaten von Nordamerika: Minister-Resident Fish; Frankreich: Xavier Charmes, Director des Secretariats im Unterrichts-Ministerium zu Paris, und Alph Passier aus demselben Amte; Italien: Graf Forreita, Legations-Secretär; Portugal: der bevollmächtigte Minister Baron de Santa-Anna; Rumänien: Bacaresco Minister-Resident zu Paris;

Oesterreichisches Officiers-Wein in der Herzegovina.

Jedermann kennt den großen Einfluß, den das Officierscorps einer Armee auf den Geist der letzteren und auf den Werth desselben ausübt. Doch ist das Weisheitsmaterial im Großen und Ganzen überall so ziemlich dasselbe und hängt es daher wesentlich von dem Lehrpersonal ab, was aus jenem gemacht wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß in der Verbesserung des oesterreichischen Officierscorps unendlich viel seit der Reorganisation der Armee geschehen ist. Vor Allem zeichnet daselbe ein hoher Grad von Vaterlandsliebe, von Anhänglichkeit an das Herrscherhaus und eine wirkliche Begeisterung für den Beruf aus. Durch vielfachen Garnisons- und Truppenwechsel werden nationale und particularistische Ideen verwischt und in dieser Beziehung kann man das oesterreichische Officierscorps als ein durchaus einheitliches bezeichnen. Daselbe gilt oder wird wenigstens angestrebt in Bezug auf den wissenschaftlichen Bildungsgrad der einzelnen Mitglieder. Um heute nur einigermaßen ein Bild von dem entfangungsvollen Leben zu geben, das ein oesterreichischer Officier unter Umständen führt, die jeden treffen können, da, wie schon gesagt, ein häufiger Wechsel der Garnisonen und öftere Veretzung der Officiere stattfindet, sei hier im Auszuge ein Brief wiedergegeben, dessen Verfasser ein höheres Commando in der Herzegovina bekleidet. Vorausgeschickt sei, daß die Officiere, welche nach den occupirten Ländern, ebenio diejenigen, die nach Dalmatien veretzt werden, sich auf „halben Kriegsfuß“, d. h. also im mobilen Zustande befinden, daher die verheirateten weder ihre Familien heranziehen dürfen, noch Jemand sich besondere Bequemlichkeiten zulegen kann und darf. Es gehört ein hoher Grad von militärischem Interesse und Pflichtgefühl dazu, unter den Verhältnissen, wie sie in den genannten Ländern herrschen, Jahre lang zu leben, namentlich wenn man, wie dies ja vorkommt, direct aus Wien oder einer andern großen Stadt in die entlegteste Oede hinausgeschickt wird, die weder Weib noch Comfort, weder Musik noch Theater kennt, wo es nur Arbeit und Dienst gibt und als einzige Erholung die Jagd und Abends und Mittags das gefellige Zusammen-

Serbien: Simon Marinovitch, Secretär der serbischen Legation zu Paris; Schweiz: Apt, Secretär des Innern. Mehrere bei der Conferenz nicht vertretene Regierungen, wie Dänemark, Griechenland, Rußland, Schweden und Norwegen, Uruguay haben lebhaftes Interesse für die Conferenz an den Tag gelegt und stimmen zum Theil den Beschlüssen der Conferenz bei, von welchen sie sich Abschriften erbeten haben. Eine an die Conferenz gelangte Devesche des äußern Amtes von Großbritannien sichert den Beitritt Englands.

Belgrad, 15. April. Bischof Mojilo wurde gestern abgesetzt, Archimandrit Nestor heute unter Mitwirkung des Bischofs von Temesvar feierlich zum Bischof von Nißch consecrirt. Bei Hofe ist heute Diner zu Ehren des neuen Bischofs.

Konstantinopel, 15. April. Die Conferenz bezüglich der Libanonfrage wurde für den 16. d. einberufen in der Erwartung, daß Novikoff bis dahin im Besitze von Weisungen sein werde. — Wie man berichtet, wird in Folge der mit dem bulgarischen Agenten getroffenen Abmachungen, der Fürst von Bulgarien bei seiner Hieherkunft auf seinem Schiffe die bulgarische Flagge aufhissen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. April.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Forstpraktikanten Robert Großmann zum Förster-Candidaten, — die Forstpraktikanten 2. Classe Bela Kravajovic, Alexander Barnai und Geza Spanyol zu Forstpraktikanten 1. Classe bei der Klausenburger Forstdirection ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Raßoder k. Bezirksgerichtes, Victor Farfas, zum Szamosujvarer k. Bezirksgerichtes überetzt.

(Postalisches.) In Unter-Romana (Fogaraser Comitats) ist gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzelei- und 640 fl. Beförderungsbaukale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Zur Theaterstunde.) Der Beginn der Theatervorstellungen um acht Uhr Abends paßt für die hiesigen Verhältnisse und Gepflogenheiten nicht; wir brauchen dies nicht weiter zu erörtern und sind überzeugt, daß dieser Wink im Interesse des Theaterunternehmens selbst seine Beherzigung finden und der Beginn der Vorstellungen, wie seit so vielen Jahren auch fuderhin, auf 7 oder spätestens 7 1/2 Uhr Abends anberaumt werden wird.

(Todesfälle.) Se. Hochwürden der Herr Superintendential-Bicar der evang. Landeskirche A. B. Michael Fuß, Pfarrer in Großschuern, ist gestern, — der Professor an der Universität in Kemberg, Dr. Eduard Buhl, am 12. d. im 58. Lebensjahre gestorben.

(Verkehrsbeginntigung.) Die Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen theilt uns mit, daß die im vorigen Jahre für Kulturverbindungen aus Rumänien nach den siebenbürgischen Theilen bewilligte Tarifbegünstigung bis Ende September l. J. erlosch; diesemnach werden bezüglich der in Rumänien nach den Stationen zwischen Predeal und Klausenburg, sowie nach den Stationen der Flügelbahnen aufgegebenen Kulturverbindungen die Tarifposten der Kategorie B. im Restitutionswege bis Ende September l. J. in Anwendung kommen.

(Mordattentat.) Auf den in seinem Bette liegenden und mit Leinen beschützten Commissions-Ingenieur Anton Soulayv wurde in Hoßnaßo am 13. d., 8 1/2 Uhr Abends, ein Schuß durch's Fenster abgefeuert; die Kugel drang, einige Zoll vom Kopfe des Ingenieurs entfernt, in den Kopfpolster. Der Thäter ist entkommen. In der genannten Gemeinde können sich einige Leute mit der nummehr durchgeführten Commination nicht befunden; es scheint, daß ein solcher Malcontent das Attentat verübt haben dürfte.

In Maros-Bajarehly ist am 15. d. ein 850 Mann starkes Honvéd-Bataillon mit 20 Officieren eingerückt, um im dortigen Zeltlager unter Commando des Majors Karl Krafft einen dreitagesmonatlichen Lehrkurs durchzumachen.

In Klausenburg werden im Laufe dieser Woche zu Wagen heimkehrende Gangoß erwartet.

In Bedecs (bei Banffy-Hunyad) wurde die Scheune des Ortsvorstandes in Brand gesteckt. Von den drei Söhnen desselben, die in der Scheune schliefen, kam der jüngste in den Flammen um; die beiden anderen konnten nur mit knapper Noth dem Feuertode entkommen.

In Kecskemet ist die Gedektafel des Dichters der Tragödie „Bank Van“, Nikolaus Katona, mit großer Feierlichkeit enthüllt worden.

Die Schlussverhandlung in der Tiszaeszlär Affaire wird in Nyiregghaza Ende des kommenden Mai stattfinden. Ueber 200 Zeugen werden dabei vernommen werden.

(Neue Musikalien.) In der Budapest National-Musikalien-Handlung von Taborsky und Pars ist erschienen: „Aus dem Blumenreiche“, sechs Tonstücke (1. Trautes Vergnügen, 2. Duftende Nelke, 3. Träumende Lilie, 4. Schmelzliches Köschlein, 5. Ein James Weiden, 6. Herzig Mainglöcklein) für kleine gewante Hände (ohne Octaven und mit Fingersatz zum Unterrichts verwendbar) für Pianoforte componirt von Josef Löw.

sein von zwei bis drei Kameraden — das sind die glücklicheren Fälle — existirt. Freilich ist dies Leben in zweiter Art eine Vorstufe für den Krieg, wie man das aus dem hier folgenden Briefauszuge schließen mag: „Es kommt Befehl, einen Zug, 1/2 Compagnie dort und dorthin zu detachiren; hat dort zu bleiben; — vier bis sechs Stunden zur nächsten Station! Wo bleiben, schlafen, wie essen u. s. w.? — Hilf Dir selbst! — Bretter unmöglich zu haben, kein Geld zu ihrer Beschaffung, kein Holz, kein Eisen, keine Nägel, kein Handwerkzeug, der heraufhüht! Hilf Dir selbst! — Noth an Trinkwasser, — keine Wäschein, welche die Wäsche reinigt; — endlose Trockenheit — endloser Regen; nasses, grünes Holz, eisige Vorkürrme, kein Feuer will brennen, dazu Vorpöten, Patrouillen, Streifungen“, immer von Veracht umgeben, — nasse Kleider, kein Mittel, sie zu trocknen, — Hitze, kein Schatten, — Durst, kein Wasser — Frost, kein Feuer, — Vergehen, keine Arrester, — unkundig der Landessprache, fremd, hilflos in Allem und Jedem.

Bald aber ändert sich's; — Bäume werden gefällt und stundenweit auf den Schultern herbeigeschleppt, Steine gebrochen und zugeweibelt, Kalköfen angelegt, es wird gezimmert, gebaut, gemauert, planirt, gearbeitet den ganzen Tag, Monate lang, ohne dabei den Dienst zu vernachlässigen, die Ausbildung ganz bei Seite zu lassen, — denn auch dafür muß Zeit gefunden werden! — Es entstehen Häuser für die Mannschäft mit Pfrißen für die Strohfäde und mit Brotstellen aus Flechtwerk, Gemüthreden aus Prügelschlag, — Officiershäuser, Wäschhütten, Arrester, keine Magazine, Umfassungsmauern mit Karaulas (runden oder viereckigen, mehr als manns-hohen Thürmen) mit Bonneis versehen — Alles aus Stein — Küchenhäuser mit dem niederen Herd in der Mitte des Raumes, während um denselben, an den Wänden herum, niedrige Sitzbänke aus Flechtwerk laufen, um gleichzeitig als Wärmehülle, sowie zum Trocknen der Kleider zu dienen, Aborte, Thüren und Fensterbalken aus Prügeln mit Strohpflöckchen u. s. w. u. s. w. Die Dächer sind durchwegs aus

(Ein blutiges Duell) fand am 13. d., 3 Uhr Nachmittags, in Temesvar zwischen dem Medacteur des „Südung. Lloyd“, Albert Straffer, als Geforderten, und dem Medacteur der „Temesvarer Zeitung“, Ludwig Baiß, als Proococirenden statt, bei welcher Gelegenheit Baiß beim ersten Zusammenstoß unter dem rechten Arme einen schweren Hieb erhielt. Die Wunde ist lebensgefährlich. Straffer blieb unverletzt. Den Anlaß zum Zweikampfe gab der Umstand, daß in der „Temesvarer Zeitung“ eine Nachricht erschien, welche die Unternehmung des „Südung. Lloyd“ zu schädigen beabsichtigte, worauf die Herausgeber des „Südung. Lloyd“ den Verfasser der Nachricht für einen Lügner und Spitzbuben erklärten, in Folge dessen Straffer gefordert wurde. — Es ist bemerkenswerth, daß zwischen den dortigen Blättern seit Monaten eine außerordentlich erbitterte Polemik geführt wird, welche jetzt theilweise eine blutige Lösung fand.

(Papa's Antwort.) Wir lesen im „N. Wiener Tagbl.“: In glühenden Worten gestand er ihr seine Liebe, um in einer zierlichen Schlußwendung ein poetisches Stellbildein für die sechste Abendstunde nächst dem Schwarzenberg-Monument zu erbitten. Da er sich übrigens in ein interessantes Incognito hüllte, so fügte er in einem Postscriptum die „Erkennungszeichen“ hinzu; Cylinderhut, lichtgrauer Ueberzieher und im Knopfloche eine Rose. Das Mädchen, welches so intensive Reizung einflößte, ist das schöne Töchterchen eines wegen seiner göttlichen Grobheit wohlbekannten Gastwirthes der inneren Stadt und da die junge Dame mit dem parfümirten Briefe nichts Anderes anzufangen wußte, händigte sie demselben auch gleich dem „reifehen“ Herrn Papa ein, damit er ihn beantwortete. Das geschah auch. Die Antwort war ganz apart. Wenige Minuten vor sechs Uhr stand vor dem Schwarzenberg-Monument ein Dienstmann mit einem auf einer Stange hängenden Placat, worauf mit großen fetten Buchstaben zu lesen war: „Der Herr mit Cylinderhut, in lichtgrauem Ueberzieher und rother Rose im Knopfloch wird höchlichst erucht, sich hier nur gebulden zu wollen, bis ich komme. Mich dürfte er leicht an dem starken Haslinger erkennen, den ich heute ausnahmsweise zu dem erbetenem Nendenzvous mitnehmen werde.“ Die Leute, die dieses Placat gelesen und selbstverständlich den richtigen Sachverhalt sehr bald errathen hatten, spähten in allen Windrichtungen nach dem Jüngling aus. Endlich, wenige Minuten nach sieben Uhr, kam ein schwächliches, zierlich geschniegeltes Herrchen mit bemutem lichtgrauen Ueberzieher und rother Rose zu dem Schwarzenberg-Monument oder eigentlich auf den Dienstmann mit dem Placat herangetanzt. Der Jüngling las das Placat, dabei wurden seine Augen immer größer, seine Wangen immer röther; plötzlich, als die umstehenden Leute, die ihren Mann schon längst erkannt hatten, in lautes Gelächter ausbrachen, setzte er sich in rasches Tempo und Dank seiner langen Beine war er alsbald aus dem Bereiche der außerordentlich belustigten Menge verschwunden. Das kommt davon, wenn man an die unrichtige Dame oder, wie in diesem Falle, an den unrichtigen Mann zugleich geräth.

(Große Sensation) erregt in Wien die Verhaftung der gewissen Eigentümerin des nummehr der Böhmischen Unionbank gehörigen bekannten Bank- und Wechselgeschäftes „Mercur“, Charlotte Cohn. Vor drei Jahren kaufte bei ihr ein ungarischer Pfarrrer eine Promesse, auf welche er einen Haupttreffer gemacht haben soll, der ihm freitig gemacht wurde. Die Untersuchung wurde damals bereits eingeleitet, jedoch wegen mangelnden Thatbestandes eingestellt. Jetzt, da neue wichtige Beweismittel eingelaufen sind, wurde sie wieder aufgenommen. Frau Cohn war, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, am 10. d. M. zum Untersuchungsrichter vorgeladen und wurde sofort verhaftet.

(Ein Kind als Brandlegter.) In dem durch das Schicksal des Luftballons „Vindobona“ bekannten Dorfe Leigersdorf brach — wie aus Stockerau geschrieben wird — am 8. d., um 1/2 6 Uhr Abends, im Preßhause des Bürgermeisters Johann Grundstober Feuer aus, welches in der kürzesten Zeit noch die Preßhausdächer des Franz Helm, Zgnaz Stabler und der Barbara Lehner ergriff und einscherte. Der Gendarmier gelang es, in der Person der elfjährigen Marie Winkelmaier, Tochter des gleichnamigen Hausbesizers, die Brandlegerin zu eruiern und wurde das Mädchen in Haft genommen. Wie daselbe gestand, hatte es im Spiele aus kleinem Uebermuthe das Strohhack des Preßhauses mittelst eines Fündhölzchens angezündet. Das Kind sah aus der Ferne dem Schauspiel zu.

(„Die dümmsten Kerle von der Welt.“) In der „Deutschen Zeitung“ veröffentlicht Herr Franz Munder, der Sohn des Bürgermeisters von Bayreuth, persönliche Erinnerungen an Richard Wagner, denen wir einige Aeußerungen des verstorbenen Meisters über seine Jünger entnehmen. Wir bemerken dabei im Voraus, daß wir unter „Wagnerianern“ nur jene Schaar eingebildeter und urtheilsloser Namen verstehen, welche die Bezeichnung „Wagnerianer“ vollständig in Verwurf gebracht haben. „Wagner wollte“, so erzählt Munder, „sich nicht anders geben, als es sonst die Menschen thun, und es verdroß ihn, wenn man in diesem Sinne etwas Besonderes oder Außerordentliches von ihm erwartete. Er war in den letzten Jahren viel von eifrigen Verehrern und fanatischen Anhängern umgeben. Er duldete sie, wenn auch nicht immer, doch lange um sich; aber er freute sich ihrer wenig. Selbstständige Freunde zog er ihnen immer und oft augenfällig vor. Diesen flagte er dann auch etwa, daß er mit jenen kaum recht zu einem Gespräch gelangen könne, weil sie überall seinen Worten unbedingt beipflichten, oder er winkte ihnen gar heimlich zu: „Kommen Sie, setzen

Stroh. — Binnen 2 Monaten entstand so am . . . unter unseren Händen ein ganzes Dorf mit 35 Hausnummern (in der That numerirt) und 5 Cadresposten im Gebirge, die zwischen drei und sechs Stunden rund herum von dem Stationsort des Commandos entfernt liegen, alle nöthigen Unterkünfte für Mannschäften, Officiere, Wache, Sträflinge, Borräthe u. dgl. m.

Gegenwärtig lasse ich durch die verstärkte Pionnier-Abtheilung einen Reitweg, 6 Stunden weit, über durchweg karstiges Felsenterrain, anlegen. Bisher führen in diese Stationen nur Fußpuren durch das Gestein, von Mauthierern, deren jedes immer dort hintritt, wo das vordere seit Jahrhunderten ausgetreten, und hier „Fußsteige“ genannt, in der Nacht aber wenn der Schnee liegt, unpassierbar. — Der Reitweg, — wo die Steigung bedeutend, in Serpentinaen, über Köcher und Risse aufgedämmt, mit Durchlässen und Gräben ganz kunstgerecht, 1.50 Meter breit angelegt, dürfte bald vollendet sein.

Arbeit also, lieber Freund, in Hülle und Fülle, eine Langweile, immer interessant und, weil selbstgeschaffen — trägt das Werk den Lohn in sich.

Hier ist man nur Soldat, und das behagt mir ganz ungemain. Hier ist man auf sich selbst gestellt, so selbstständig wie nur möglich. Wild, groß und unweegam das Land, aber eine herrliche Schule, um Muth, Kaltblütigkeit, Selbstständigkeit im Denken und Handeln kennen zu lernen, zu erproben, was man physisch und geistig taugt.

Soweit der oesterreichische Officier! Wir müssen bewundernd den hohen Ernst anerkennen, der aus dem Briefe spricht, die Lust und Liebe zu dem erwählten Stande und bekennen freudig, daß wir mit Stolz auf unsere Officiere schauen. Nichts Schöneres kann es geben, als die Worte aus Wallenstein, mit denen der oben citirte oesterreichische Officier seinen Brief schließt:

„Es ist zwar ein elend Leben; —
— Mich's doch nicht für ein and'res geben.“

* Recognoscirungen in größerem Umfange.

Sie war ohne Dese Woei gewi Da und er P Per im U gesch er de seine Thea blind unter ihn i dümm einren Gesch Frau häßlic ver f schaud Frau ihm n nach d von f ihm d unglü weije nach bracht ständr handel verjud welche einer genäth von f dasfelf eingela und zu berichte es sich wemeh welfen Eine d Herrn das ge auf S des R verhönl was d Beginn Zeit a auftrau traumh Zeit. sich oft die — in Lond Admira übergeb der „a zugebad caffete und wi gericht miral S goldenen denden Ehrenbü bereits pooler 7. April verlangte und wir genomme Dosis bi daß der der Schi Der Sel Waterloo daß er Haus im wohl gef zu sein, des Prem finden wi teiten des Ministeri sagt er it es nicht e lieren; S Arnaud e habe. N Saint-Ar à la bas zwischen f stete, sie Staatsmi winnt!“ diese beid anderen ü geg en d wie viel neben diei — „Es war ihm zu Et componire Friedrich f

Sie sich zu mir; lassen wir diese langweiligen Jafager gehen!“ Freilich war es nicht für Jeden leicht, ein Gespräch mit ihm zu führen. Denn ohne daß er es wußte, beherrschte er doch stets die Unterhaltung. Einen Discurs, der ihn in keiner Weise näher interessirte, wußte er mit wenigen Worten alsbald abzubrechen. Aber konnte man nur einigermaßen seine Theilnahme erwecken, dann dürfte man seiner lebhaftesten Aufmerksamkeit gewiß sein, und wenn man auch von den entlegensten Dingen sprach. Da duldet er jeden Einwand, der in richtiger Form vorgebracht war, und ward er je heftig bei der Abwehr fremder Anschauungen, so ließ er Niemanden in Zweifel, daß seine Leidenschaft der Sache, nicht der Person galt. Aber ärgerlich wurde er vor Allen, wenn seine Anhänger im Uebereifer ihn falsch verstanden und demzufolge eine unzulässige Ungleichheit begingen. So, als nach der ersten Aufführung des „Parfisan“ er dem Beifall klatschenden Publicum erklärte, er nehme den Applaus für seine Künstler dankend an, aber ihn selbst möge man nicht in gewöhnlicher Theatermanier als Autor „herausrufen“, und nun beim nächsten Acte blinde Anhänger die Beifallsäußerungen durch Summen und Pfiffen zu unterdrücken strebten, da rief er im heftigsten Zorn meinem Vater, der ihn in seiner Loge ansah, entgegen: „Diese Wagnerianer sind die dümmsten Kerle von der Welt; Thür und Thor könnte ich mit denen einrennen! Und nun gar zu zischen! Das ist unanständig!“

(Eine Frau, die ihren Mann zerfleischt.) Vor dem Schwornengerichte von Saint-Brieuc gelangte jüngst der Proceß der Frau Henry zur Verhandlung. Das Verbrechen, welches das abstoßend häßliche Weib auf die Anklagebank geführt, ist ein schweres und entfällt der furchtbarsten Details so viele, daß selbst die ältesten Gerichtspractiker schauernd erklären, noch niemals von ähnlichen Gräueln gehört zu haben. Frau Henry hatte ihren Mann, während er schlief, getödtet, indem sie ihm mittelst einer scharf geschliffenen Hacke den Kopf spaltete. Da er nach den tödtlichen Streichen, die sie ihm beibrachte, noch Lebenszeichen von sich gab, schlichte ihm das entmenschte Weib den Bauch auf und riß ihm die Eingeweide heraus. Sodann zer schnitt sie den Leichnam des unglücklichen Mannes in kleine Stücke, die sie in Säcke vernähte und theilweise vergrub, theilweise in Wasser warf. . . Das Verbrechen wurde nach kurzer Zeit entdect und die Thäterin in sicheren Gewahrsam gebracht. Die Wärlerin legte vor dem Untersuchungsrichter das Geständnis ihrer Schuld ab und gab an, daß ihr Mann sie schlecht behandelt und sie ihn habe los werden wollen. Während der Verhandlung verweigerte die Angeklagte beharrlich zu leugnen. Unter den vielen Beweisen, welche gegen die Frau Henry Zeugenschaft ablegten, befand sich auch einer jener Säcke, in welche die Megäre Fragmente des Leichnams genäht hatte. Der Staatsanwalt führte den Beweis, daß der Sack von Frau Henry zugenäht worden sein mußte, weil die Naht genau dasselbe sorgfältige Ansehen hatte, als ein Tuch, welches die Angeklagte eingestickt hatte. Frau Henry wurde des Verbrechens schuldig erkannt und zu 20 Jahren schwerem Kerker verurtheilt.

(Ueber eine Begleiterin Ludwig Varnay's) wird berichtet: Man erzählt sich bekanntlich, ein spleenhafter Engländer habe es sich zur Lebensaufgabe gemacht, einer Wette wegen einem berühmten Ebenbildner überall hin zu folgen und den Abend abzuwarten, an welchem der Tollkühne zerfleischt aus dem Käfig geholt werden wird. Eine Newyorker Zeitung erzählt ein Seitenstück zu dieser Curiosität. Herrn Barnau, der gegenwärtig jenseits des Oceans gastirt, folgte, wie das genannte Blatt erzählt, auch nach Amerika eine picante junge Dame aus Schritt und Tritt. Sie scheint der Verehrung und Sympathien des Künstlers sicher zu sein, obwohl, wie man bestimmt versichert, ein persönliches galantes Verhältnis zwischen den Beiden nicht besteht. Und was das Auffallende ist, die Dame folgt dem Künstler ungefähr seit Beginn seiner Laufbahn; kein Vest ist ihr zu klein; wo er sein Gastspiel-Zeit aufschlägt, kann man darauf rechnen, daß sie am nächsten Tag auftaucht. Die seltsame Fremde ist aber keineswegs ein schüchternes, traumhaftes „Räthchen von Heilbrunn“, sondern ein richtiges Kind der Zeit. Sie legt es sogar darauf an, Aufsehen zu erregen, und geberdet sich oft geradezu lärmend. Mit einem Wort, die seltsame Dame ist die — Reclame.

(Ehrengeschenke für Feldherren.) Zu der Guildhall in London wurden am Mittwoch dem General Lord Wolseley und dem Admiral Sir Frederick Seymour die Ehrengeschenke in feierlicher Weise übergeben, welche ihnen die Corporation der City von London anlässlich der „glücklichen Beendigung des ruhmreichen Feldzuges in Egypten“ zugebracht hat. Lord Wolseley erhielt eine prachtvoll gearbeitete Goldcassette in ägyptischem Styl. Derselbe ruht auf einem Sockel von Onyx und wird von vier Sphynxen getragen; am Deckel steht stolz aufgerichtet der britische Löwe als Hüter der nationalen Standarte. Admiral Seymour, Lord Alcester, erhielt einen Ehrensäbel mit schwerem goldenem Griff und goldener Scheide, die mit seinem Verufe entsprechenden Emblemen verziert ist; außerdem wurde ihm der Freibrief als Ehrenbürger Londons überreicht, eine Auszeichnung, die Lord Wolseley bereits früher zu Theil wurde.

(Selbstmord eines Bekkers Gladstone's.) Ein Liverpooler Telegramm der „Ball Mall Gazette“ meldet: Am Samstag (7. April) Abends trat ein Mann in ein Gasthaus in Liverpool und verlangte eine Pinte Bier. Gleich darauf empfand er große Schmerzen und wurde in das Spital geschafft, wo man fand, daß er Strypsin genommen habe. Er starb, nachdem er eingestanden, daß er eine große Dosis dieses Giftes im Bier getrunken habe. Seitdem wurde constatirt, daß der Verstorbene Hugh Williamson Gladstone heiße und ein Partner der Schiffseigner-Firma J. M. Gladstone und Söhne in Liverpool sei. Der Selbstmörder war 32 Jahre alt und wohnte bei seinen Eltern in Waterloo. Die Ursache der That ist noch unbekannt, aber man weiß, daß er am Samstag einen Streit mit seinen Eltern hatte und das Haus in aufgeregtem Zustande verlassen habe, nachdem er ihnen Lebewohl gesagt. Er scheint bis gegen Abend in der Stadt herumgegangen zu sein, worauf er dann Gift nahm. Der Verstorbene ist ein Cousin des Premierministers Gladstone.

(Folgende hübsche und charakteristische Anekdoten) finden wir in dem soeben erschienenen zweiten Bande der Denkwürdigkeiten des Grafen Horace de Bial Castel: Eines Tages nach einem Ministerrathe winkt der Kaiser dem Kriegsminister: „Saint-Arnaud.“ sagt er ihm unter vier Augen, „mit Ihnen bin ich unzufrieden, ich sehe es nicht gern, daß meine Minister an der Herje spielen und Geld verlieren; Sie haben gespielt und beträchtliche Summen verloren.“ Saint-Arnaud entschuldigt sich und fragt, woher der Kaiser die Sache erfahren habe. Napoleon nannte Fould, den Staats-Minister. „Fould“ rief Saint-Arnaud, „aber Sie, er, der mich denuncirt, spielte selber, doch à la baisse, während ich à la hausse spielte. Der einzige Unterschied zwischen uns Beiden ist, daß ich in Ihre Regierung das Vertrauen setzte, sie werde ein Gefühl der Sicherheit verbreiten, während sich Ihr Staatsminister eine Panik ausgerechnet hat. Ich verliere, und er gewinnt!“ Man kann sich nicht leicht etwas Drolligeres vorstellen, als diese beiden Spieggelassen des Staatsstreiches, von denen einer den anderen überbietet. Was soll man aber zu einem Minister sagen, der gegen den Credit seines eigenen Landes speculirt, und wie viel arme Teufel saßen damals hinter Schloß und Riegel, die neben diesem Helden des schwarzen Buches engelnheim erschienen wären?

(Folgende Wagner-Anekdoten) erzählen Leipziger Blätter: „Es war im Jahr 1871, als Richard Wagner nach Leipzig kam und ihm zu Ehren vor geladenem Publicum die erste Aufführung des eben componirten Kaisermarsches im dortigen Stadttheater durch Director Friedrich Haase veranstaltet wurde. Richard Wagner dirigirte die Wieder-

holung des Marsches selbst. Plötzlich klopfte der Meister ab und sprach, sich zu den Bläsern wendend, in starkem sächsischen Dialect: „Eiherrjeje, die dritte Trompete hat nicht eingezogen; bitte, die Stelle noch einmal.“ — „Wir sind ja nur unser Zwoe“, lautete die Antwort des einen Trompetenbläfers.“

(Das Testament eines Minister-Präsidenten.) Nach dem Tode des ehemaligen griechischen Minister-Präsidenten Alexander Komunduros wurde folgendes Testament vorgefunden: „Nach meinem Tode setze ich meine Frau und meine Kinder zu meinen gesetzlichen Universal-Erben ein. Nach dem Tode meiner Frau werden sich meine Kinder auch in deren Besitz theilen. Ich schulde, ohne jedoch einen Wechsel ausgestellt zu haben, dem Athanasios Petmeza 3700 Drachmen und dem Georgios Bassilion 500 Drachmen. Geschrieben am 9. August. Alexander Komunduros, 1872. Evangelistria als Zeuge.“ Ein anderes Testament wurde nicht vorgefunden, und so wurde das vorliegende als vollkommen legal anerkannt.

(Für 2,550,000 Mark Diamanten!) Für zwei und eine halbe Million und fünfzigtausend Mark Diamanten! Und wo ist der Schatz zu finden? Auf der Amsterdamer Ausstellung, die im Mai eröffnet wird, in einigen gläsernen Spindeln des „Diamanten-Häuschens“. Die Amsterdamer Diamantenschleifer sind weltberühmt und ihrer zweiundfünfzig haben sich zusammengethan, um diesen Zweig einer hoch entwickelten Kunst-Industrie den Besuchern in allen Einzelheiten vor Augen zu führen. Natürlich wird der Schatz Tag und Nacht bewacht werden. Auch ist die Einrichtung getroffen, daß bei dem geringsten Druck gegen die gläsernen Wände, welche die Diamanten umschließen, die begehrten Schätze in einer eisernen feuer- und diebstahlsicheren Verankerung verschwinden.

(Räthchen und Kater.) Eine Mutter hob einem jungen Manne gegenüber sehr den häuslichen Sinn ihrer heiratsfähigen Tochter hervor und führte als evidentesten Beweis dafür die Thatsache an, daß sie das Räthchen des Hauses mit der Flasche großgezogen habe. — „Gnädige Frau“, erwiderte der junge Mann, „wenn Sie wüßten, wie viele Kater ich mit der Flasche großgezogen, Sie würden mir dieses sicher nicht gesagt haben.“

(Bange machen gilt nicht!) Schwiegermutter (eben im Begriffe abzureisen): „Wenn ich es machen kann, liebe Kinder, besuche ich Euch im nächsten Monat wieder, — aber gewiß versprechen kann ich es nicht!“ — Schwiegersohn: „D bitte, Schwiegermama — bange machen gilt nicht!“

(Weibliche Geistliche.) Aus Newyork wird gemeldet: „Die erste Trauung, die in den Vereinigten Staaten von einem weiblichen Geistlichen vollzogen worden ist, fand letzter Tage zu Columbus (Ohio) statt, wo Pastirin Lydia G. Romick den Bund zweier junger Leute einjegnete.“

(Ein Bedenken.) Tante: „Emilie, Du zeichnest für ein Gäßiges Mädchen ganz wunderbar — Du solltest wirklich Malerin werden.“ — Emilie: „Aber Tante, können Malerinnen auch heiraten?“

(Mißverständnis.) Gutscherr: „Lieber Doctor, mein Hüter dort treibt's auch nimmer lang!“ — Arzt: „Wie so?“ — Gutscherr: „Nun — die Sau, weil ich sie heute Morgen verkauft habe!“

(Gehuppt wie gesprungen.) Erster Student: „Du sag' mir einmal, warum steht denn der Huber jetzt immer schon um 5 Uhr Morgens auf?“ — Zweiter Student: „Damit er länger faulenzen kann.“

(Zeitbild.) „Na! Junger Bärbel, warum denn gar so pompös geschmückt, was ist denn los?“ — Bärbel: „Ich hab' heut' so ein bißle Jubiläumsfeierlichkeit; ich bin heut' zum fünfundzwanzigsten Mal aus dem Dienst gejagt!“

(An einem bekannten Künstler-Stammtisch) rühmte sich vor einigen Tagen ein kleiner Schauspieler: „Bei meinem letzten Engagement habe ich sogar einmal den König bearbeitet!“ — „Und Sie wurden nicht wegen Majestätsbeleidigung belangt?“ — „Frug ein böshafter Colleague.“

(Zukunftsmusik.) Musiklehrer: „Was verstehen Sie unter Zukunftsmusik?“ — Schülerin: „Liebes- und Weigenlieder.“

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 28. (Verlag der „Steyermsühl“, vormals L. C. Zamarski in Wien.) Georg v. Majlath. (Mit Portrait.) Träumerei. (Mit Bild von Gabriel Max.) — „Fisch und Sühne.“ Von Emerich Rangoni. (Zustritt von C. Karger. (Fortsetzung.) — Bajadere. (Mit Bild von Gustav Courtois.) — „Amerika“ (Mit 2 Illustrationen.) — Die Umsturzpartei in Frankreich: Henri Rochefort, Louise Michel, Trinquet. (Mit 3 Porträts.) — „Sector IV.“ der schönste deutsche Hühnerhund. Gezeichnet von H. Sperling. — Daniela. Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Stimmen der Nacht. Gedicht von J. J. David. — Raphael's Madonnen. Gedicht von Martin Greif. — „Spielest mit mir.“ — Frei nach einem böhmischen Volkslied von Ludwig Jerman. — Die Wissenschaft der Mechanik und die Frauen. Von Alfred Bier. — Deutsche Argonauten. Roman von Messenhauer. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. Neugierig von Ernst Falkbeer. — Buchstaben-Räthsel. — Charade. — Räthsel-Sprung-Illustration von Dr. Späglein. — Mosaik-Kryptogramm. — Correspondenz. — Richtige Löser.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Brutto-Einnahme der vom Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Verein am 15. April 1. J. zur Unterstützung der heimkehrenden Sango-Magyarer veranstalteten Theater-Vorstellung beträgt 224 fl. 35 kr.

Uebersetzungen haben geleistet: die Herren: Obergespan Friedrich Wächter 5 fl., Franz Szalay 1 fl., Joseph Szöcs, Bürgermeister von Salzburg, 2 fl. 50 kr., Gregor Mandel 1 fl., Szöcs, Hochw., 10 kr., Hauptmann Lucas 50 kr., Gerichtshof-Präsident Karl Drmay 2 fl., Rechtsakademie-Professor Dr. Michael Biermann 2 fl., G. Vikol 1 fl., Rechtsakademie-Professor Domonovsky 50 kr., Frau Klara Dragan 50 kr.

Hermannstadt, 17. April 1883. Der Ausschuss.

Original-Telegramme.

Budapest, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) In der Conferenz der liberalen Partei meldete der Justizminister, daß der Ministerpräsident Abends zurückgekehrt sei und morgen auf die Interpellation Füzeßery's die notwendigen Erklärungen geben wird; der Justizminister legte zugleich den Stand der Angelegenheit auf Grund von Documenten dar. Hierauf wurde der Entwurf der Steuergebarung verhandelt.

Agram, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Eine aus Cetinje hier aus der unmittelbaren Umgebung des Fürsten eingelangte Nachricht stellt die Verlobung der Prinzessin Zorka mit dem Prinzen Karagjorgewitsch entschieden in Abrede.

London, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Die Königin begab sich nach Osborne. Alle Zugänge des Bahnhofs waren von Wachleuten besetzt und überall umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Petersburg, 17. April. (Ung. T.-C.-B.) Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt, Rußland acceptire jeden Candidaten auf den Gouverneurs-Posten Libanons, der gleiche Garantien bietet wie Rußem. Gegen Bib-Doda werde Rußland bloß die Jugend und Unerfahrenheit deselben ein. Die Aelternschieße und der hohe Adel wurden eingeladen, sich am 6. (19.) Mai in Moskau einzufinden.

Budapest, 17. April. (Witterungs-Telegramm.) Im Südwesten ist milderer, heiterer, warmer, im Nordosten veränderlicher Wetter mit örtlichem Regen zu erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 17. April. Weizen, per Selloiter, besser Qualität fl. 7.80, mittlerer fl. 6.90, minderer fl. 6.50, Halbschrot, besser, fl. 6.10, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.30, Korn, besser fl. 5.—, mittlerer fl. 4.50, minderer fl. 4.60, Gerste, besser fl.—, mittlerer fl.—, minderer fl.—, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.40, Kukuruz fl. 4.80, Erdäpfel fl. 2.10, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizenmehl fl. 11.—, Schwarzpölmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Binsen fl. 14, Pfosten fl. 7, Hirse fl. 12, Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.80, ungebundenes fl. 2.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50, Kerzen, per Kilo fl. 60, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 44, in der Militärkaut fl. 46.

Schäßburg, 16. April. Weizen per Selloiter fl. 6.— bis 7.—, Halbschrot fl. 4.50 bis 5.—, Korn fl. 4.— bis 4.50, Gerste fl.— bis —, Hafer fl. 2.10 bis 2.30, Kukuruz fl. 4.90 bis —, Bohnen fl. 4.50 bis —, Erdäpfel fl. 2.—, Erbsen per Kilo 22 kr., Binsen 22 kr., Hirse 10 kr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weizenmehl fl. 13.50, Schwarzpölmehl fl. 12.—, Weizenmehl per Kilo 68 kr., Seife 82 kr., rohes Linsöl 30 kr., Rindschmalz fl.—, Schweinefett 1 fl., Rindfleisch 44 kr.

Stadt-Theater in Hermannstadt unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Hettler) Größtungs-Vorstellung. Mittwoch den 18. April 1883: Zum ersten Male: Der Schwabenstreich. Lustspiel in 4 Acten von Franz v. Schönböhm.

Sehenswerth nur für kurze Zeit auf dem Hermannsplatz. Gefertigter beehrt sich anzuzeigen, daß er mit seinem allwärts als vorzüglich anerkannt

Welt-Salon der Neuzeit, ferner mit Stereokopen und phänomenalen Natur-Seltenheiten hier zum kurzen Aufenthalt angelangt ist.

Besonders erwähnt seien die naturgetreuen Ansichten vom russisch-türkischen, sowie vom bosnischen Kriegs-Schauplatz, der Leichenzug Gambetta's zu Paris, das Bombardement von Alexandrien, der Brand des Ring-Theaters in Wien, die Opern-Neuue, die Ueberschwemmungs-Katastrophe von Szegedin, Niskoloz und Erlau im Jahre 1878, sämtliche Industrie-Ausstellungen von Paris, Philadelphia, London und Wien u. s. w. Zu sehen von 9 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends bei feenhafter Beleuchtung. Eintritt à Person 15 kr. Kinder und Militär vom Feldwebel abwärts 10 kr. Jeder Besucher bekommt ein Prägen. Josef Bichler, Eigenthümer.

(Eingekendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszelchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April 1883.

Ung. Goldrente, 6%	120 20	Ung. Prämien-Lose	114 50
Ung. Goldrente, 4%	89 95	Ung. Prämien-Lose n. Szeged. Lose .	110 50
Papierrente	87 85	Deferr. Staats-Schuld in Papier . .	78 20
Eisenbahn-Anlehen	137 50	Deferr. Staats-Schuld in Silber . .	78 85
Öst. I. Emiffion St.-Dblig. . . .	91 75	Deferr. Goldrente	98 —
„ II. „	111 75	1860-er Staats-Anlehen	132 —
„ 1876-er Staats-Dblig.	99 25	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien . .	829 —
Grundentlastungs-Dobligation . .	99 25	Ung. Creditbank-Actien	809 50
Grundentl.-Dblig. mit Verlos. . .	98 —	Deferr. Credit-Actien	313 30
Temes-Banater Grundentl.-Dblig. . .	98 25	Silber	—
betto detto mit Verlos.-Cl.	97 75	R. I. Dautanen	5 63
Siebenb. Grundentl.-Dobligation . .	99 —	20 Francs-Goldstücke	9 48
Kroat.-Slavon. „	99 —	100 Mark Deutsche Reichswährng.	58 50
Ung. Wechsel-Obligations	97 75	London (für dreimonatl. Wechsel).	119 60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April 1883.

Ung. Goldrente	120 20	Ungarische Prämien-Lose	114 50
4-percentage Goldrente	89 95	Ung. Prämien-Lose n. Szeged. Lose .	110 50
5-percentage Papierrente	88 —	Deferr. Staats-Schuld in Papier . .	78 35
Ung. Eisenbahn-Anlehen	137 25	Deferr. Staats-Schuld in Silber . .	78 90
Ung. Öst. I. Emiffion St.-Dblig. . . .	91 70	Deferr. Goldrente	98 —
„ II. „	113 75	1860-er Staats-Anlehen	132 40
„ III. „	99 —	Deferr.-ungarische Bankactien . .	833 —
Ung. Grundentlastungs-Dblig.	99 40	Ungar. Creditbank	312 20
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. . .	98 20	Deferr. Creditactien	309 25
Temes-Banater Grundentl.-Dblig. . .	98 —	R. I. Dautanen	5 64
Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos. . .	97 50	20 Francs-Stücke	9 49
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. . .	98 90	100 Mark Deutsche Reichswährng.	58 50
Kroat.-Slav. „	99 —	London	119 65
Wechsel-Obligations	97 50	Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei	93 10

